

# Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus

Herausgegeben von D. David Koch



Dreiundfünfzigster Jahrgang

Januar bis Dezember 1911

Verlag für Volkskunst :: Richard Keutel :: Stuttgart

## VI

### Heft 9

Aufsätze:	Seite
Die Gleichnisse des Herrn (Wüschler = Becchi) . . . . .	315
Max Enth (Th. Ebner) . . . . .	322
Die dekorative Wirkung der Schrift. Mit 2 Abbildungen (Baß) . . . . .	326
Karl Hesselbachers Silhouetten badischer Dichter (Kühner) . . . . .	330
Novalis und die religiöse Kunst (L.) . . . . .	334
Zur Burnand-Frage . . . . .	336
 <b>Vom Tage:</b>	
Unsere Kunstbeilage . . . . .	339
Künstlerische Erziehung und Alkohol . . . . .	339
Eine Mutter an ihren Sohn . . . . .	340
Moritz August Nobbe . . . . .	341
Gedenkblätternot . . . . .	343
Paul Schubring über Burnand . . . . .	345
Ausstellung religiöser Kunst . . . . .	350
Geplante und beschlossene Kirchenbauten . . . . .	352
Literarische Neuheiten . . . . .	354
Bezugsquellen . . . . .	355
 <b>Kunstbeilage:</b>	
Manzel: Kommet her zu mir.	
Spruchkarte.	
 <b>Textbilder:</b>	
Rembrandt: Die „große“ Auferweckung des Lazarus . . . . .	319
Die dekorative Wirkung der Schrift . . . . .	327. 328

### Heft 10

Aufsätze:	Seite
Kunst im Religionsunterricht auf psychologischer Grundlage (Hahn) . . . . .	359
Moderner Schulhausbau. Mit einer Abbildung . . . . .	368
Ein eigenartiges biblisches Lesebuch. Mit 3 Abbildungen . . . . .	370
Unsere Bewegung auf dem Boden der Schule . . . . .	373
Literatur zum Unterricht und zur Einführung in die Kunst . . . . .	376
 <b>Kunstbeilage:</b>	
L. Richter: Der alte Harfner.	
 <b>Textbilder:</b>	
Pharisäer und Zöllner. Aus: „Die Gleichnisse Jesu“ . . . . .	363
Mädchenschule in Göppingen . . . . .	369
Illustrationen zum biblischen Lesebuch in Sachsen . . . . .	371. 374. 375

### Heft 11/12

Aufsätze:	Seite
Die Ausstellung kirchlicher Kunst Schwabens. Ein Rückblick. Mit 23 Abbildungen (Merz) . . . . .	383
Die Schmuckausgabe des Gesangbuchs der hannoverschen Landeskirche. (Bodensieck) . . . . .	405
Bildbesprechung zu Weihnachten über Steinhäufens „Anbetung der Hirten“ (Hahn) . . . . .	408
Die Christuskirche in Mannheim. Mit 16 Abbildungen (Kühner). . . . .	412
Kingsley und die Kunst (Lassch) . . . . .	425
Weihnachten bei Rembrandt. Mit 1 Abbildung (Manskopf) . . . . .	430

# Christliches Kunst-Blatt

für Kirche, Schule und Haus

Herausgegeben von  
D. theol. David Koch

Erscheint monatlich in einem Heft zu 32 bis 48  
Seiten und enthält viele Textillustrationen, 1-2  
farbige Kunstbeilagen und bisweilen Noten.  
Preis für das Vierteljahr 2 Mark. Zu beziehen  
durch alle Postämter und Buchhandlungen.



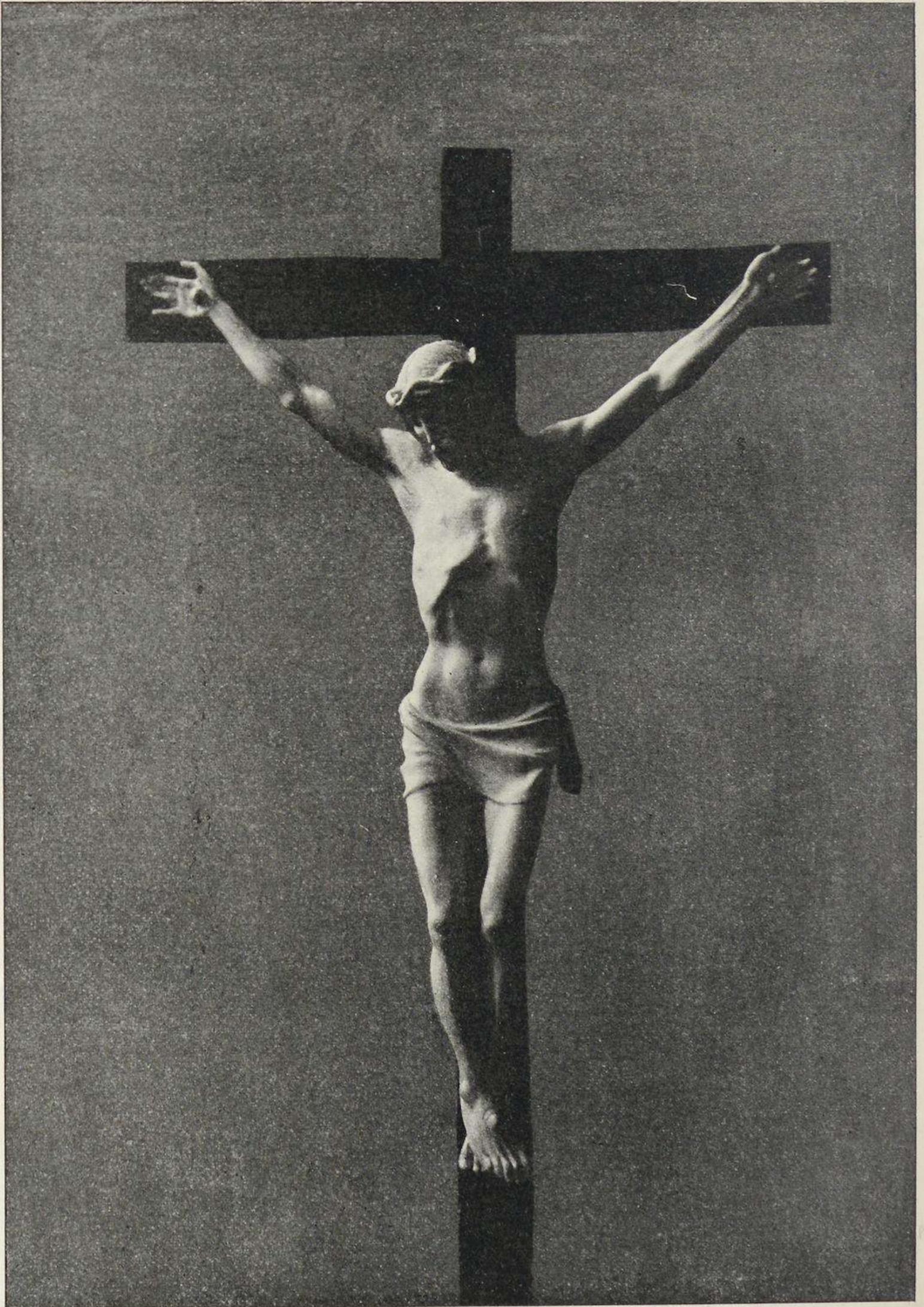
**Organ des Bundes der Freunde für Volkskunst.**

## Die Ausstellung kirchlicher Kunst Schwabens.

Ein Rückblick. — Mit 23 Abbildungen.

Das Landesgewerbemuseum in Stuttgart besitzt in seiner König-Karlshalle einen Ausstellungsraum, der mit seiner vornehmen Dekoration in Marmor und Bronze nach einer Ausstellung in Gold und Silber förmlich schreit. Der Museumsvorstand, Professor Dr. Pazaurek, der es versteht, in diesen Räumen fort und fort interessante wechselnde Ausstellungen zu veranstalten, hätte diesem Rahmen keine entsprechendere Füllung geben können, als mit den Millionenschätzen der „Alten Abteilung“ der Ausstellung kirchlicher Kunst. Nicht ohne gewichtige Bedenken standen die verantwortlichen kirchlichen Kreise auf evangelischer Seite dem Plan gegenüber, als er zuerst an sie herantrat. Zwar die Gefahren des Transports, der zweimaligen Verpackung, die Diebstahlsgefahr konnten, so wenig sie zu übersehen waren, angesichts der Maßregeln, die dagegen ergriffen werden konnten, nicht entscheidend ins Gewicht fallen — aber sehr zu bedenken war, daß durch eine solche Ausstellung die Händler aus aller Welt ja geradezu angelockt werden mußten und von ihrer Seite droht unserem alten Kunstbesitz die größte Gefahr. Wie soll eine Kirchengemeinde in finanzieller Not widerstehen, wenn ihr für ein in ihrem Besitz befindliches, an Ort und Stelle bisher nicht sonderlich beachtetes Kunstwerk plötzlich eine der Summen geboten wird, wie sie seit dem Auftreten der amerikanischen Milliardäre im Kunsthandel üblich geworden sind?\*) Trotzdem stimmte man zu; der überwiegende Wert einer solchen Ausstellung liegt in der Hebung des Verständnisses für unsern alten Kunstbesitz und damit seiner Wertschätzung, der Förderung der Kunstübung der Gegenwart und ihrer Hinlenkung auf das kirchliche Gebiet, in der Möglichkeit, die Gebefreudigkeit, die sich in den alten Silberstiftungen betätigt hatte — die kostbaren Gefäße auf evangelischer Seite

\*) Vergleiche z. B. A. Donath, Psychologie des Kunstsammlens, Seite 105, Preise von einst und jetzt: „Die drei schwäbischen Reliefs mit der Darstellung Johannes des Täufers, die 1902 für 1500 Mk. versteigert wurden, erzielten 1910 nicht weniger als 35000 Mk.“



Kruzifixus in der Kirche zu Hedelfingen.

Von Jakob Brüllmann-Stuttgart.

sind durchweg Stiftungen — sich wieder beleben zu sehen. Freilich war das Programm der Ausstellung im Zusammenhang mit den erhobenen Bedenken wesentlich eingeschränkt worden: der Gedanke, die Ausstellung auch auf die alte Holzplastik auszudehnen, wurde aufgegeben — nur wenige Stücke sind im Anschluß an die Sammlung Th. Schnells in Ravensburg, die mit ihren Arbeiten in Holz und Edel-

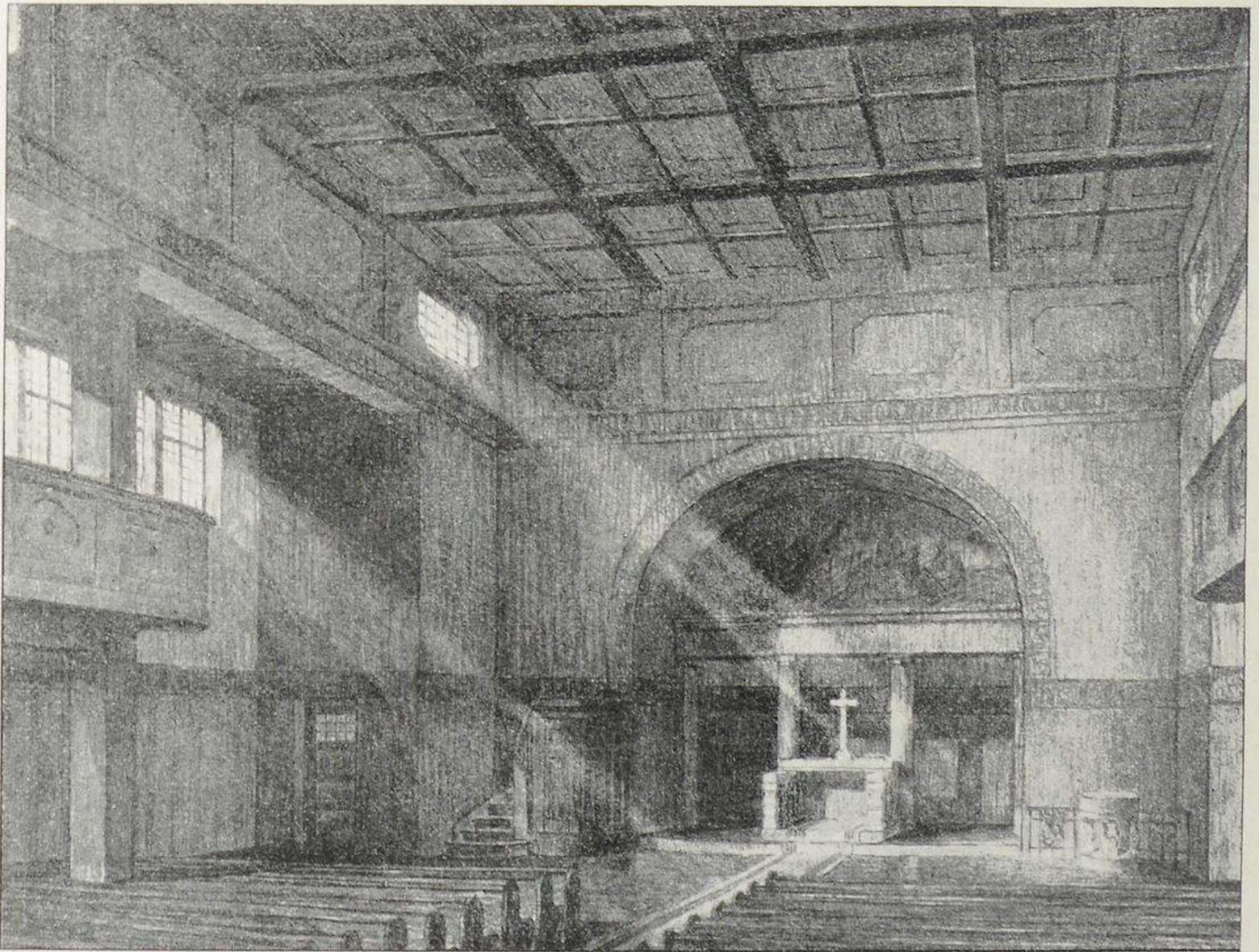


Kirche in Conweiler.

Architekten: Prof. Böhlen &amp; Feil, Stuttgart.

metall den Kern des Auszustellenden bildete, doch hereingekommen, wie das spätgotische Kreuzifix von Adelmansfelden, das romanische von Burg Lichtenstein u. a. Die übrige Holzplastik ist zu Hause geblieben. Das ist ein Glück. Für evangelische Gemeinden haben die vorreformatorischen Holzskulpturen, die sich in ihrem Besitz befinden, keinen gottesdienstlichen Zweck — im Gegenteil, sie wurden zur Zeit der Reformation auf herzoglichen Befehl aus den Kirchen entfernt; erst die der Romantik entsprungene Freude an den „Alttertümern“ hat sie von den Kirchenböden, wo sie verstaubt umherlagen, wieder herabgeholt. Wie wollte man einer Gemeinde den Verkauf eines solchen Stückes wehren, nachdem es auf einer solchen Ausstellung dem Kunsthandel gleichsam im Schaufenster vorgeführt ist?

Wesentlich anders ist dies doch bei heiligen Gefäßen, an die Pietät und Interesse die Gemeinden ganz anders binden. Aus solchen aber bestand auf evangelischer Seite der weit überwiegende Teil der Ausstellung. Es war eine wahre Herzensfreude, diese schönen alten Stücke zu betrachten, diese Tauf- und Abendmahlskannen, Schüsseln, Patenen, Kelche, Hostiendosen. Wie ehrt es eine Gemeinde und ihre gottesdienstliche Feier, wenn solch schöne Stücke gebraucht werden, wie hebt es den festlichen Charakter des Gottesdienstes! Sie sollten daher auch fort und fort im gottesdienstlichen Gebrauch erhalten und nicht an Händler, Liebhaber oder Museen, sei es unter einem Grund, welcher es wolle, weggegeben werden. Und wie „bodenständig“ im guten Sinn erscheinen diese Gefäße, wie festwurzelnd



Kirche in Conweiler. Inneres.

Architekten: Prof. Böhlen & Feil, Stuttgart.

in der gesunden geschichtlichen Entwicklung des Kunstgewerbes. Das macht nicht das „Handwerk“; die Augsburger Werkstätten, aus denen ein großer Teil des württembergischen Kirchensilbers stammt, waren Großbetriebe so gut wie heute die Bruckmannsche Silberwarenfabrik in Heilbronn. Das macht vielmehr die Abwesenheit eines besonderen „kirchlichen Stils“; die Schmuck- und Gebrauchsformen der Zeit sind einfach auch für den gottesdienstlichen Zweck verwendet und nur soweit, als es dieser erforderte, umgestaltet. Man kann das an jeder Gerätegattung verfolgen: an den Schüsseln, an den Kannen und Kännchen, an den Hostiendosen, den Bucheinbänden. Nur der Kelch hat seine eigene hochinteressante Entwicklung von der Gotik bis zu Barock, Rokoko und Empire. Gerade die Kelche der Spätzeit sind im Gebrauch vielfach besonders zweckmäßig, der Umriß



Kirche in Babstadt (Baden).

Architekten: Prof. Böklen &amp; Feil, Stuttgart.

imposant und eindrucksvoll. Die Art der Ausstellung als „Vitrinenausstellung“ erschwerte freilich ein Urteil unter dem Gesichtspunkt der praktischen Zweckmäßigkeit; man sollte hiezu die Stücke handhaben können. Es ist ein alter Gedanke des Vereins für christliche Kunst, unter diesem Gesichtspunkt eine Ausstellung liturgischer Geräte zu veranstalten. Vielleicht läßt er sich auf Grund der jetzt gewonnenen Übersicht in den nächsten Jahren verwirklichen. Es handelt sich dabei für die Kanne um Standfestigkeit, richtigen Ausfluß, Reinigungsmöglichkeit; die Handhabe soll nicht nur der Hand einen sicheren Griff gestatten und das Zurücklegen und Festhalten des Deckels ermöglichen, sondern auch als Hebel bei dem Bewegen der



Kirche in Brettheim.

Architekten: Th. Dolmetsch &amp; Prof. Schuster, Stuttgart.

Kanne wirken. Beim Kelch ist wichtig neben richtigem Auslauf und Verhütung des Abtropfens der feste Griff für die Hand und besonders die richtige Gewichtsverteilung zwischen gefüllter Kupa und Fuß.

Die reiche Bibliothek, welche den Kirchen der alten Reichsstädte eigen zu sein pflegte, hat sich in Isny erhalten. Es ist ein Verdienst Stadtpfarrer Riebers, sie wieder zu Ehren gebracht zu haben; ihr berühmtestes Stück, das Straßburger Gesangbuch von 1541, war ebenfalls ausgestellt. Wie viel ist auf all diesen Gebieten abhanden gekommen, verschleudert, verkauft oder sonst weggegeben worden! Wir hoffen, die Ausstellung stärkt die Erkenntnis von dem Wert des alten Besizes für unsere Gemeinden und erleichtert es den Pfarrern, das Vorhandene bei der Kirche zu erhalten.

Von Anfang an war geplant, auch eine moderne Abteilung neben der Vorführung des alten Besizes zu veranstalten. Der Grundsatz, der hiefür aufgestellt wurde, konnte von dem Verein für christliche Kunst gar wohl akzeptiert werden: es sollte ausgestellt werden in der alten Abteilung bis zum Empire einschließlich, in der modernen aber nur Objekte, die neue selbständige Gestaltung ohne Anschluß an die historischen Stilformen aufweisen. In der Tat, im Kunst-



Kirche in Langenburg.

Wiederhergestellt nach Entwurf von Oberbaurat Dolmetsch, Stuttgart.

gewerbe kommt man nur vorwärts, wenn die Nachahmung historischer Stilformen ausgeschlossen wird. Der Verein hatte seinem vorjährigen Wettbewerb für heilige Gefäße denselben Grundsatz zugrunde gelegt; unsre Kunst wird nur dann vor

den künftigen Generationen mit Ehren bestehen, wenn unsere Meister mit derselben Selbständigkeit schaffen, wie die der produktiven Perioden der Vergangenheit.

Es war jedoch schon länger zwischen dem Vorstand der Beratungsstelle für das Baugewerbe, Direktor Schmohl, und dem Verein für christliche Kunst verabredet worden, zusammen in dem neuen Ausstellungsgebäude, in dem auch in diesem Jahr unter Mitwirkung des Vereins die Burnand-Ausstellung und die Ausstellung der Wettbewerbsentwürfe für das württembergische Reformationsdenkmal stattgefunden hatte, eine Ausstellung für Kirchenbau und Kirchenausstattung zu veranstalten; war eine solche doch seit 1869, wo der Verein für christliche Kunst eine solche im Königsbau vorgeführt hatte, in Stuttgart nicht mehr gesehen worden. Aus diesem Plan konnte jedoch nichts werden, da die Kgl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel ihrerseits eine — staatliche — Ausstellung dieser Art als Ergänzung der Ausstellung in der König-Karlshalle abzuhalten beschloß, unter Einladung der kirchlichen Organisationen zur Beteiligung. Auf evangelischer Seite hat der Verein für christliche Kunst dieser Einladung Folge geleistet; er hat sich finanziell an der Aufbringung der Kosten beteiligt — seine Mitglieder hatten dafür freien Eintritt — seine künstlerischen Ausschußmitglieder waren bei der Jury mit tätig, sie haben das Gros der ausgestellten Pläne für Kirchenbau gestellt. Von katholischer Seite war die Beteiligung in Architektur schwach; lebhaft in den Grenzen des Möglichen war die der Israeliten. Was so zustande kam, gibt entfernt nicht ein Bild von dem, was tatsächlich in kirchlicher Kunst zur Zeit geleistet wird. Es ist das auf dem Gebiet der Baukunst ja überhaupt nicht möglich; weder die Gebäude selbst, noch ihre Ausstattung im Ganzen, nicht einmal was an monumentaler Kunst in ihnen vorhanden ist, wie z. B. Wandgemälde, kann man auf einer Ausstellung vorführen. Was hierin in den letzten fünf Jahren auf evangelischer Seite in Württemberg geschehen, hat der Verein für christliche Kunst in einer Übersicht zusammengestellt. \*)

\*) Wie schaffen unsere Gemeinden Kirchenraum für die wachsende Seelenzahl?

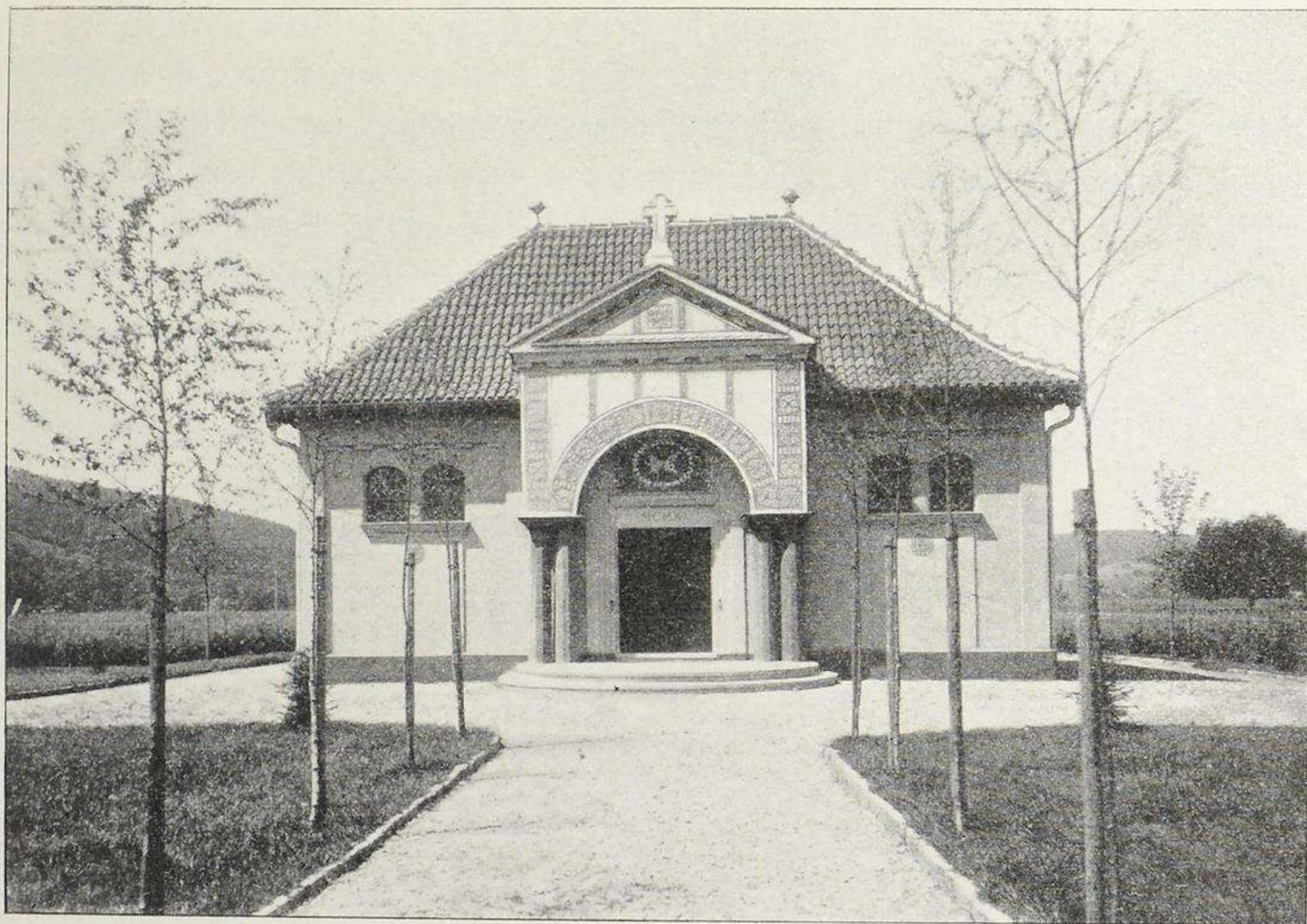
Neuerbaute Kirchen: GroÙeislingen 700 Sitzplätze, Ulm Martins-(Interims-)Kirche 310, Tailfingen, Balingen 1100, Heilbronn (Aukirche) 390, Stuttgart (Markuskirche) 1530, Erlöserkirche 924, Kreuzkirche 240, Eßlingen (Ostkirche) 600, Kirchheim (Vorstadtkirche) 550, Schwenningen (Pauluskirche) 400, Tübingen (Eberhardskirche) 750 Sitzplätze. — Im Werk: Unterrombach, Conweiler, Stuttgart-Gaisburg.

Neubauten anstatt einer bisherigen Kirche: Ebingen, Ilsfeld, Metterzimmern, Reichenbach a. S., Pfalzgrafenweiler, Neuneck, Holzelfingen, Stuttgart (Rosenbergkirche). — Im Werk: Brettheim.

Zusammen mit den zahlreichen Kirchenerweiterungen ergibt sich im Ganzen, abgesehen von der Garnisonkirche in Ulm, für die Zeit 1906–1910 mehr Kirchenraum für rund 12000 Personen.

Was geschieht für die Gemeindepflege?

Gemeindehäuser wurden erstellt in Heimerdingen, Geislingen a. St., Welzheim, Neckarjulfm, Laichingen, Rudersberg, Sichtenberg, Wittlensweiler, Zaberfeld; Gemeinde-(Konfirmanden-)Säle in Wurzbach, Sulzgries, Weidenstetten, Dettingen a. E., Zaisersweiher, Höpfigheim, Egenhausen, Ottenhausen, Oberndorf, Stuttgart (Markuskirche, Erlöserkirche), Reutlingen, Wangen i. A., Schalkstetten, Gellmersbach, Erkenbrechtsweiler.



Friedhofskapelle in Lorch.

Architekten: Th. Dolmetsch &amp; Prof. Schuster, Stuttgart.

Noch weniger war die Ausstellung eine Heerschau all der Kräfte, die für die Pflege kirchlicher Kunst in Betracht kommen; nur ein kleiner und zufälliger Teil der württembergischen Künstler und Kunstgewerbler, Künstlerinnen und Kunstgewerblerinnen, die sich hierin schon betätigt haben oder für dieselbe herangezogen werden könnten, war vertreten. Es hätte dazu schon der Raum gefehlt, nachdem ein von der Kgl. Zentralstelle geplanter umfänglicherer Anbau infolge des Einspruchs eines Nachbarn nicht zur Ausführung kommen konnte. Es wäre auch verfehlt gewesen, die künstlerischen Kreise zur Herstellung von Ausstellungsobjekten ohne feste Bestellung zu veranlassen. Es war das ein schwerer Fehler früherer Ausstellungen. Denn das muß offen ausgesprochen werden, unsere Kirchengemeinden tragen so schwer an den Opfern, die ihnen die notwendigen Bauausführungen auferlegen, und es gilt so sehr, hiefür alle Mittel zusammenzuhalten, daß für die Ausstattung nur bescheidene Mittel übrig bleiben. Wenn es nun auch in einer erfreulich großen Zahl von Fällen möglich wurde, Kirchen mit monumentalen Wandgemälden und



Friedhofsanlage in Lorch.

Architekten: Th. Dolmetsch &amp; Prof. Schuster, Stuttgart.

Plastiken\*) zu schmücken und wenn in Stein-, Holz- und Metallbearbeitung an Altären, Taufsteinen, Kanzeln, an Türen und Bänken, an Altar- und Fenstergittern, Opferbüchsen usw. vielfach sehr Schönes von Entwerfenden und Ausführenden geleistet wird, so ist doch, was Beschaffung von vasa sacra und von Paramenten betrifft, meist Schmalhans Küchenmeister und die Gold- und Silberschmiede wie die Finger der Stickerinnen, z. B. in unseren Frauenarbeitschulen, werden bei dieser Sachlage für kirchliche Zwecke nur wenig in Tätigkeit gesetzt.

Die vollständigste Gruppe der Ausstellung ist daher diejenige der Architektur im engeren Sinn geworden: die Vorführung von Plänen, Schaubildern,



Portal der Kirche in Isfeld. Architekten: P. Schmöhl & Staehelin, Stuttgart. Skulptur von Bildh. Zeitler-Stuttgart.

Modellen und Entwürfen seitens unserer württembergischen Kirchenbaumeister. Eine imposante einheitliche Gesamtwirkung ging von ihr aus. Beteiligt waren die Herren Böklen & Feil, Dolmetsch & Schuster, Eisenlohr & Pfennig, Elsässer, Jasson, Schmöhl & Staehelin, sämtlich künstlerische Ausschußmitglieder des Vereins für christliche Kunst; hiezu kam noch die Vorführung der Ulmer Garnisonskirche Theodor Fischers, der dem Verein gleichfalls bis zu seinem

\*) Wand- und Tafelgemälde: Hospitalkirche Stuttgart, GroÙeislingen, Sachsenfeld, Ebingen, Nordheim, Pfalzgrafenweiler, Reinerzau, Beutelsbach, Schwenningen, Tailfingen, Holzelfingen, Tübingen, Rommelshausen, Neuneck, Winnenden, Erlöserkirche Stuttgart, Bonlanden, Schorndorf, Riet, Garnisonskirche Ulm; Plastiken: Markuskirche Stuttgart, Hedelfingen, Garnisonskirche Ulm.

Weggang angehörte. Es darf ohne Ruhmredigkeit ausgesprochen werden: das allgemeine Urteil, besonders der fremden Besucher, ging dahin, kein anderes protestantisches Land von ähnlicher Ausdehnung verfüge zur Zeit auf dem Gebiet des evangelischen Kirchenbaus über eine solche Zahl hervorragender Kräfte, kein anderes zeige ein so harmonisches Zusammenwirken der verschiedenartigen Begabungen, einen so einheitlichen Kunstwillen, wie Württemberg.



Kirche in Zell. Emporenaufgang.

Architekten: P. Schmöhl & Staehelin, Stuttgart.

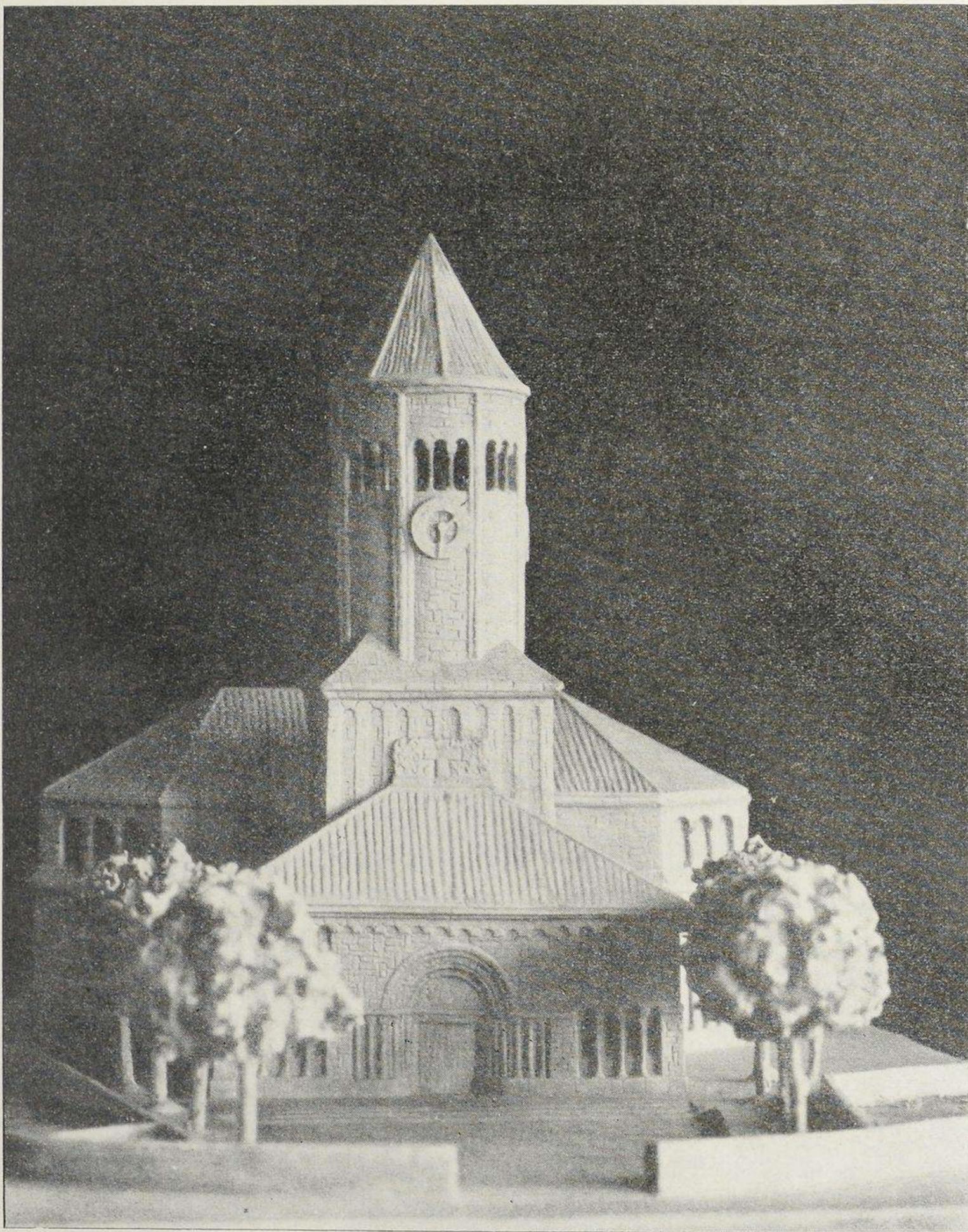
Eine gewisse Sonderstellung nimmt unter den Genannten ein Oberbaurat Professor Jasson mit seinen Schöpfungen in Anlehnung an historische Stilformen; wir kennen ihn im Land von der Friedens- und Nikolauskirche in Heilbronn, dem Rathaus in Heilbronn und Stuttgart her; auf der Ausstellung führte er vor Kirchen in Köln und Koblenz. Das Schaffen von Böklen & Feil, das sich ursprünglich auch in dieser Stilrichtung bewegte, zeigt in der Kirche in Pflugfelden einen interessanten Versuch im Anschluß an norddeutsche Backsteintechnik, sodann



Inneres der Kirche in Tübingen.

Architekten: P. Schmöhl &amp; Staehelin, Stuttgart.

in einer Reihe von Ausführungen in- und außerhalb Landes (Salach, Reichenbach a. S., Nözingen, Weil i. Sch., Tailfingen, Gündelbach, Conweiler; Babstadt in Baden, Abbildungen Seite 385, 386, 387) bei aller Besonderheit den Anschluß an die neue Schaffensweise, die sich im letzten Jahrzehnt hauptsächlich durch den Einfluß Theodor Fischers bei uns durchgesetzt hat. Auch Dolmetsch & Schuster haben sich, seit die Firma diesen Namen trägt, auf diesen Boden gestellt (Ötisheim, Riet, Schorndorf, Göppingen, Brettheim, Friedhofanlage Lorch, Abbildungen Seite 388 und 391) und bringen daneben in pietätvoller Weise eine Reihe von Arbeiten aus der letzten Schaffensperiode des früheren Chefs, Oberbaurat Dolmetsch, in denen sich der Übergang zur neuen Bauweise vollzogen hat (Langenburg [Abbildung Seite 389] mit seiner schonenden Behandlung der altprotestantischen



Heilandskirche in Stuttgart. Modell.

Architekten: Eisenlohr &amp; O. Pfennig, Stuttgart.

Kircheneinrichtung, Metterzimmern, Markuskirche Stuttgart); im selben Sinn betätigte sich schon vorher die auch im Profanbau bekannte Firma Schmol & Staehelin mit den Kirchen in Altenstadt, Ebingen, Ilsfeld und den Herstellungen in Tübingen, Beutelsbach, Zell, Tamm, Schwaigern [Abbildungen Seite 392, 393, 394], während Eisenlohr & Pfennig, bisher vorzugsweise auf dem Gebiete des Profanbaues tätig, im Modell zu der von Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Wera für Stuttgart gestifteten Heilandskirche [Abbildung Seite 395] auf Wunsch der Stifterin in interessanter Weise romanische Stilformen in den Dienst eines modernen Baugedankens stellen. Vielleicht am selbständigsten erscheint trotz der

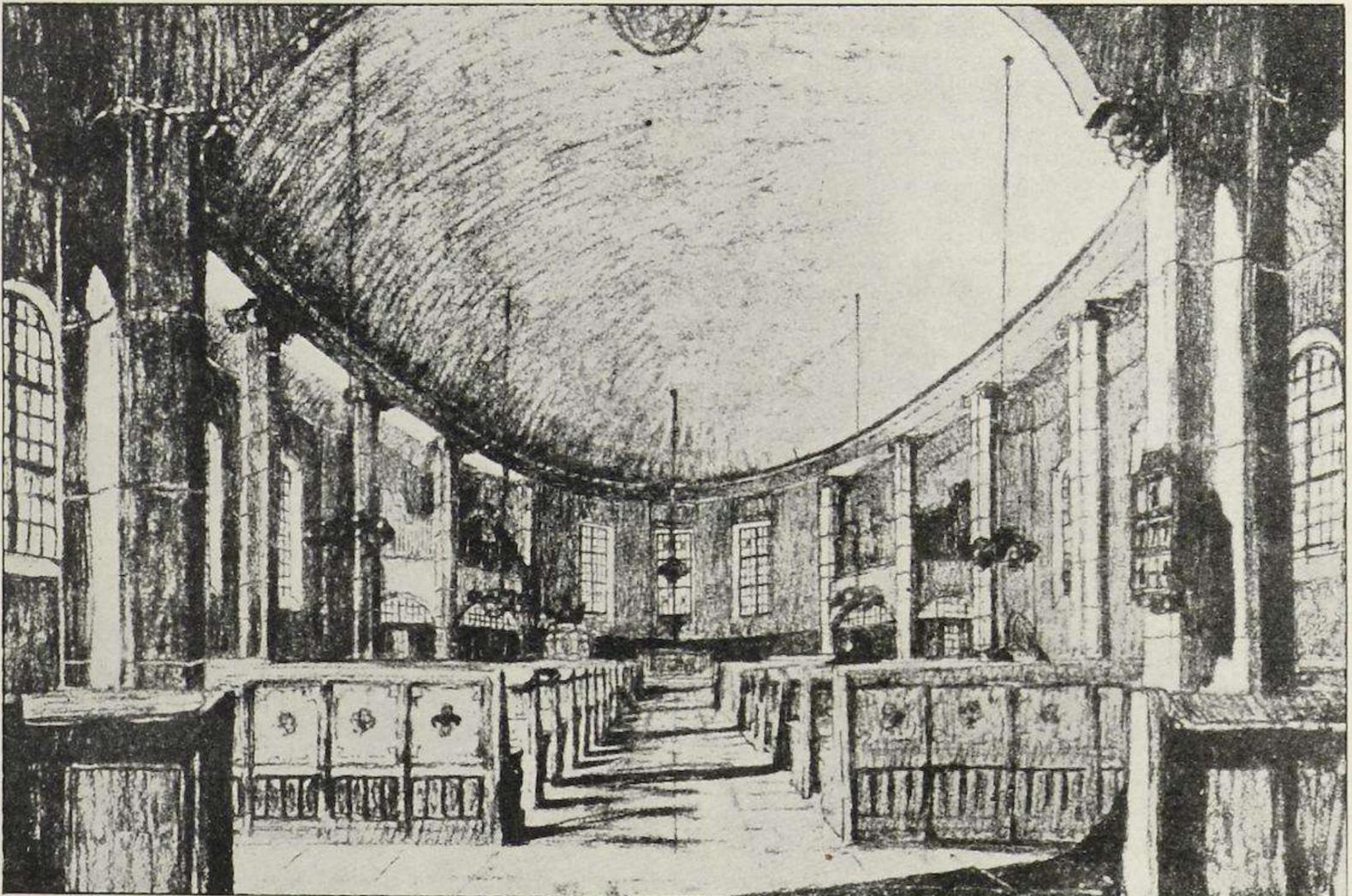
Sischerschen Anregungen M. Elsässer. Schon in seiner ersten Ausführung, der Kirche in Lichtental bei Baden-Baden, in Dimensionierung und Ausgestaltung des Raumes von ihm charakteristisch verschieden, hat er seither die verschiedenartigsten Aufgaben mit demselben künstlerischen Feingefühl, nie versagender Gestaltungskraft und technischer Sicherheit gelöst (Kirche in Gaisburg, Holzelfingen, Mittelstadt, Bonlanden, Kirchheim u. T., Schwenningen u. a., Abbildungen Seite 397, 398, 399, 400, 401). Von jüngeren Architekten ist Brill, jetzt Direktor der Kunstgewerbeschule in Kaiserslautern, mit Tüngental, Rudolf Lemp mit dem Gemeinde-saal in Weidenstetten vertreten. Besonders erwähnenswert sind die schönen Architektur-Aquarelle von P. Schmolz.

Die hiemit charakterisierte Entwicklung hat sich in Württemberg ebenso durchgreifend als ohne Überstürzung vollzogen; im Kirchenbau blieb unsere Heimat von den Extravaganzen des Jugendstils und der Grundrißexperimente glücklicherweise verschont. Möge nun an Stelle der Abhängigkeit vom mittelalterlichen Vorbild bezw. vom Lehrbuch nicht unter dem Schlagwort „heimische Bauweise“ diejenige von der Liebhaberphotographie und der Ansichtspostkarte sich einstellen; worauf es ankommt, das ist diejenige Sachlichkeit, die ein unveräußerlicher Bestandteil jedes echten Kunstwerks ist. Wir wollen uns nicht zu sehr auf das Ideal der „Dorfkirche“ verbeißen, die verträumt unter Obstbäumen gebettet ist; unsere Dörfer sind vielfach in der Entwicklung zum „Vorort“ begriffen, das ergibt auch einen andern Typus des gottesdienstlichen Gebäudes. Interessant ist, daß nach deutlichen Anzeichen die Meister von heute im Begriff sind, die großen Wirkungen der alten Kircbaukunst mit neuen Mitteln sich zu eigen zu machen: die Vertikale in der Außengestaltung des Schiffs, den Kontrast in der Gliederung des Turms usw. Wenn sich das mit Hilfe der modernen Technik ohne erheblichen Mehraufwand erreichen läßt, ist es für Stadt- und Vorstadtkirchen besonders erwünscht, bei denen es mehr und mehr gilt, sie gegen Mietskasernen, Fabrikgebäude und andere moderne Architekturkolosse einigermaßen zur Geltung zu bringen. Besondere Aufmerksamkeit erregten auf der Ausstellung die Entwürfe für Betsäle. In unseren wachsenden Industrieorten oder in Filialen sind sie die gegebene Form des gottesdienstlichen Gebäudes; sie zweckmäßig und mit schlichten Mitteln eindrucksvoll zu gestalten, d. h. von Turnhalle und Fabrikgebäude zu unterscheiden, ohne eine „Kirche“ in kleinem Format zu geben, ist die Aufgabe. Ebenso wichtig sind die Gemeindehäuser, die leider auf der Ausstellung nicht besonders vertreten sind; dagegen ist „gruppiertes Bau“ (Kirche und Pfarrhaus in Beziehung zu einander aber als getrennte Größen) in sehr hübscher Weise zu sehen in dem Elsässerschen Entwurf für Hellershof und sonst. Die komplizierten Grundrisse hat die moderne Bauweise, der mit ihrem Eisen-Beton jede Weiträumigkeit möglich ist, überflüssig gemacht; sie legt die Konstruktion des Innenraumes annähernd aus dem Quadrat nahe, wobei freier Blick auf Kanzel und Altar am leichtesten zu erreichen ist. Damit aber verliert die Frage der axialen Stellung der Kanzel ihre Schärfe, das „Neben-einander“ der liturgischen Stätten, von Theodor Fischer in neuer Weise begründet, überwiegt darum weit in Württemberg. Es steht nichts im Weg, wo es sich schickt, die Orgel



Kirche in Gaisburg (im Bau begriffen).

Architekt: M. Elsässer, Stuttgart.



Inneres der Kirche in Gaisburg (im Bau begriffen).

Architekt: M. Elsässer, Stuttgart.



Pauluskirche in Schwenningen. Altar in altprotestantischer Tischform. Kronleuchter. Von Architekt M. Elsäßer.

auch im Angesicht der Gemeinde aufzustellen (Markuskirche in Stuttgart, Tübingen) — bei der Mehrzahl der Neubauten haben jedoch Erwägungen der mannigfachsten Art zu andersartiger Aufstellung geführt; Mittel sind gefunden (z. B. Garnisonskirche in Ulm, Kirche in Gaisburg), um die Westempore trotzdem für Sitzplätze nutzbar zu machen. Als am meisten ausschlaggebend dafür aber, ob ein Kirchenraum modern empfunden ist, muß der Querschnitt gelten: das Verhältnis von Breite

und Höhe, im Zusammenhang mit der Deckenbildung. Hievon hängt zugleich die Erfüllung der technischen Hauptforderung für einen zum Hören bestimmten Raum ab: die Erzielung einer guten Akustik. Hier das Rechte zu treffen, ist das Geheimnis des Meisters, der mit den richtigen Proportionen des Raumes zugleich ein zwingendes räumliches Gefühl für den schafft, der sich im Raume befindet. Alle



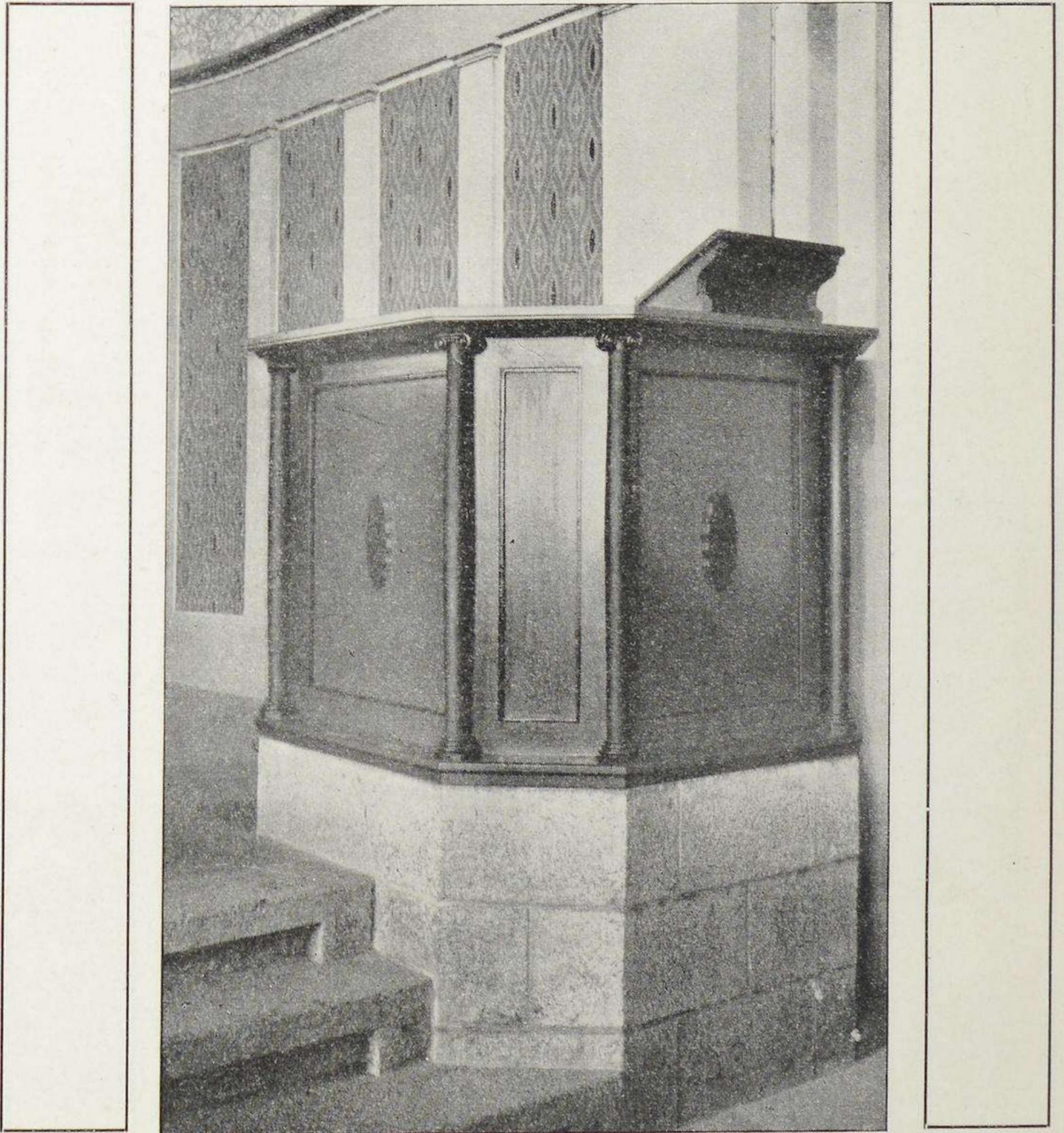
Pauluskirche in Schwenningen. Taufstein.

Architekt: M. Elsäßer.

diese Punkte waren in lehrreicher Entwicklung auf der Ausstellung an den ausgestellten Plänen und Zeichnungen zu verfolgen.

Wenn daneben im Ausstellungsgebäude selbst auch sogenannte „kirchliche Räume“ eingerichtet waren, so war es vielleicht mißverständlich, daß sie mehr im Sinn der Schaffung stimmungsvoller Ruhepunkte für das Auge nach der ermüdenden Wanderung durch die Ausstellungssäle und als Gelegenheit zur Aufstellung von

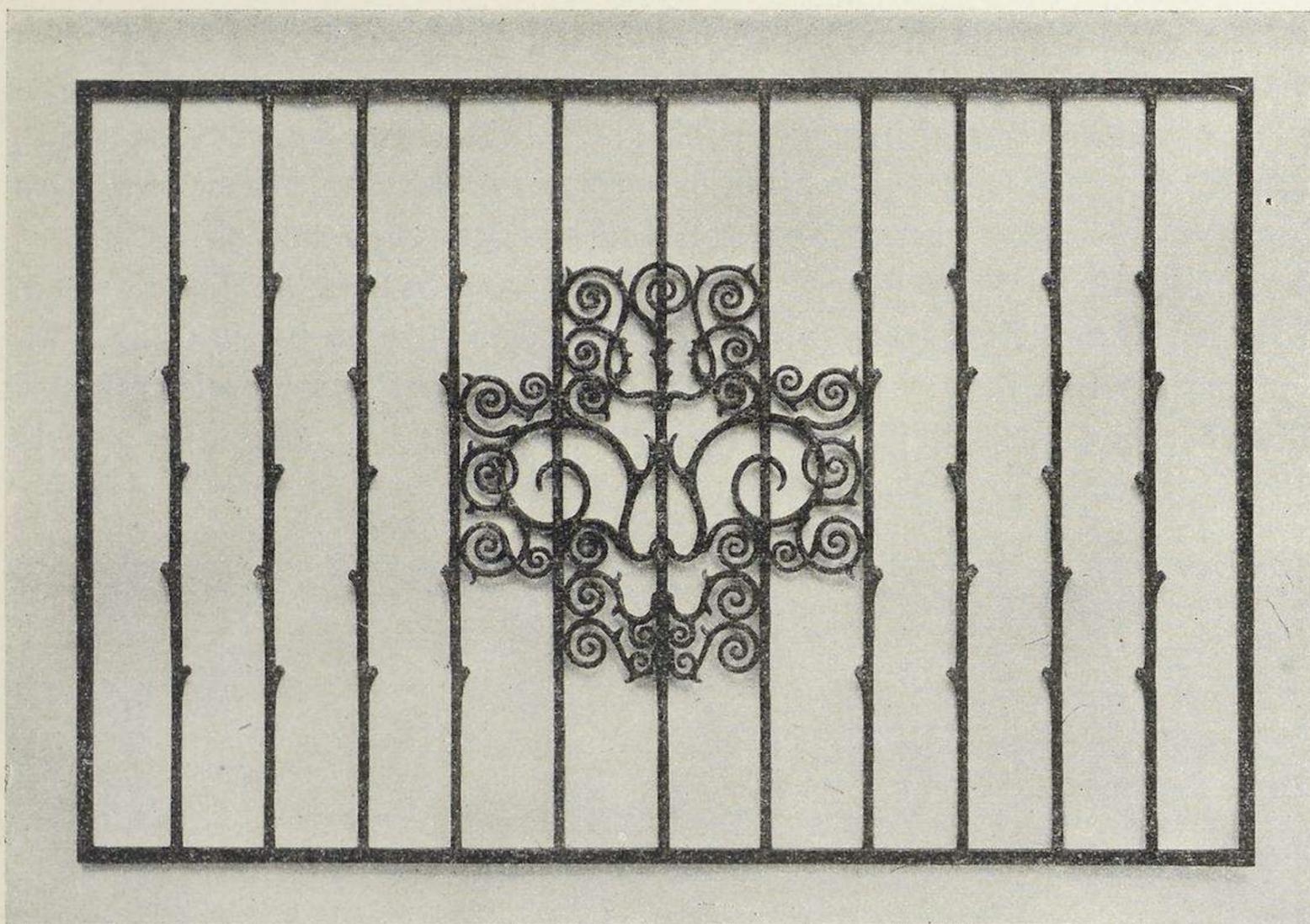
kirchlichen Ausstattungsstücken als unter dem Gesichtspunkt praktischer Brauchbarkeit und Charakterisierung eines typischen Kirchenraumes entworfen waren. Hievon abgesehen, hatte der „evangelische Betsaal“ im ersten Stock (ingerichtet von Dipl.-Ing. Jost bei der Beratungsstelle) wirklich etwas Anheimelndes (Ausmalung von Frä. Lydia Schäfer und E. Pfennig); leider kam bei der großen Dunkelheit der schöne Kreuzifixus von J. Brüllmann [Abbildung Seite 384] auf



Pauluskirche in Schwenningen. Kanzel.

Architekt: M. Elsässer.

dem Altar wenig zur Geltung. Der von Chr. Kämmerer = Stuttgart ausgemalte evangelische Kirchenraum im unteren Stockwerk interessierte vor allem durch die dort gespielte Walcker'sche Organola, die allgemein durch ihre Tonfeinheit und gute Dynamik überraschte; Altar und Taufstein zeigten Paramente aus Isfeld (Webstuhlarbeit von Fräulein Hermine Winkler nach Entwurf von P. Schmol) und die neuen Zinngeräte für Taufe und Abendmahl aus dem Wettbewerb des Vereins für christliche Kunst (ausgestellt von Kurz & Cie.), Fenster



Eberhardskirche in Tübingen. Detail.

Architekt: M. Elsäßer.

ausgeführt von den Glasmalern Emil Dürr und V. Saile = Stuttgart, Entwurf zu den Fenstern im Chor, wie zu einem weiteren von Saile in der Vorhalle des Landesgewerbemuseums ausgestellt und für die Reutlinger Marienkirche bestimmten stimmungsvollen Fenster von Helin, eine Wandmalerei bedeutender Art von Härlin-Schaller und eine, die etwas Unfertiges an sich hatte, von Albrecht Kämmerer; Plastiken von Kiemen und Daniel Stocker (unseres



Musizierende Engelknaben an der Orgel der Garnisonskirche in Ulm.

Von Franz Gref.

Wissens zum erstenmal hier gezeigt wurden die Modelle zu seinen Bronze-Figuren am Eingang der Garnisonkirche in Ulm: Paulus und Johannes, wohl im Zusammenhang mit dem dekorativen Zweck der Figuren etwas äußerlich aufgefaßt), von M. Elsässer eine schöne Lichtkrone aus der Pauluskirche in Schwenningen [Abbildung Seite 398], besonders auch deshalb erwähnenswert, weil die Ausführung durch den Schwenninger Meister A. Fromm hervorragendes Verständnis zeigt. Der Teppich von Karl Hopf-Stuttgart fügte sich vortrefflich in die übrige Ausstattung des Altarraumes und bewies, daß orientalische Teppiche, in Ton und Muster richtig gewählt, sich sehr zu Kirchenteppichen eignen, wozu sie auch in alter Zeit häufig Verwendung fanden.



Abendmahls- und Taufgeräte aus dem Wettbewerb des Vereins für christliche Kunst 1910 (I. Preis).  
Ausgeführt von P. Bruckmann, Heilbronn.

In den übrigen Räumen ist an Plastik zu erwähnen das Schorndorfer Kruzifix von Gimmi, eine Statuette des Auferstandenen von D. Stocker, ein Kruzifix und das Relief der Bergpredigt aus der Matthäuskirche Stuttgart von Professor Bredow, die hübsche Martinusstatuette von Zeitler und besonders das Majolika-Relief von Melchior von Hugo. Mit lebhafter Teilnahme betrachtet man diesen Versuch, das was in Italien entzückt hat, unter dem nordischen Himmel erstehen zu lassen. Ob der kalte, spitze Glanz dieser Technik nicht eben doch das warme, helle Licht des Südens voraussetzt? Bei trübem Himmel wollte dieser Christus doch oft recht geisterhaft fremd sich darstellen und die Komposition in Farbenflecken auseinanderfallen. Aber das sei freudig anerkannt, eine wirklich wetterbeständige Majolika wäre ein großer Fortschritt z. B. für die Portale an Kirchen, auch Betsälen, Schulen usw.

Noch weniger vollständig war die religiöse Malerei auf der Ausstellung vertreten. Außer Laumann mit seiner Skizze zu einem Wandgemälde für Schorn-dorf, war nur Fr. Härlin-Schaller erschienen mit einem allerdings sehr charakteristischen und wirksamen Apostelbild von der Empore in Holzelfingen, an dem auch die Technik interessierte: dünne Tempera-Lasur auf Holz, dessen Geäder sichtbar bleibt, und Franz Gref. Von diesem waren eine Reihe Originalkartons zu ausgeführten Kirchengemälden zu sehen: Neuneck mit der wunderschönen, Christus zuhörenden Volksgruppe, Garnisonskirche Ulm mit



Abendmahls- und Taufgeräte in Zinn. Preisgekrönt im Wettbewerb des Vereins für christliche Kunst 1910.  
Ausgeführt von Kurz & Cie., Stuttgart.

den ganz reizenden musizierenden Engelknaben [Abbildung Seite 401], der kreuztragende Christus für Trailfingen [siehe Kunstbeilage], der auch in der Originalausführung in Glas (ebenfalls durch Gref zusammen mit Glasmaler Eppinger-Münsingen) mit seinem Seitenstück, der Flucht nach Ägypten, zu sehen war. Wie ansprechend und tief ist die Zusammen- und Gegenüberstellung dieser beiden Darstellungen aus dem Leben Jesu, seine Jugend und sein Mannesalter. Eine ergreifende Predigt in Bildern.

Unter den Architekten hatte sich außer P. Schmöhl nur M. Elsässer entschlossen, aus in letzter Zeit erbauten Kirchen kunstgewerbliche Ausstattungsstücke zur Ausstellung zu geben. Neben dem schon erwähnten Kronleuchter aus Schwenningen einen solchen aus Holzelfingen (Vestibül), Tübingen (Treppe),

Winnenden (Treppenhaus), eine schön und zweckmäßig gearbeitete Opferbüchse aus Tübingen, ein schmiedeeisernes Kreuz aus Holzelfingen, sowie weitere Ausstattungstücke, insbesondere aus Schwenningen (Pauluskirche) [Abb. S. 398, 399, 400], Tübingen [S. 401] in Photographie. Eine schmiedeeiserne Opferbüchse zeigte Architekt Leonhardt, Ausführung von Karl Ebinger, Schlossermeister, Stuttgart; Paramente Gußmann=Dresden, E. Pfennig=Degerloch, Julie Reischle; E. Groschopf eine



Grabstein.

Architekt: O. Pfennig.

Taufsteindecke in Batiktechnik; vertreten waren außerdem die Frauenarbeitschulen Reutlingen, Stuttgart, Ebingen, Nagold. Paramente waren ausgestellt aus der Markuskirche (Dolmetich) und der Erlöserkirche Stuttgart (Th. Fischer); die Altarbibel für Gagstadt von M. von Hugo in Intarsia. Im Blick auf das künftige Gesangbuch interessierten die Bucheinbände von Elsa Groschopf und J. Reischle. Dekorative Kirchenausmalungen in Entwürfen führte vor Kunstmalers Reile=Stuttgart.

Der „glänzendste“ Teil der modernen Abteilung waren die Räume mit den liturgischen Geräten in Gold, Silber und Zinn. Die Firma P. Bruckmann=

Heilbronn hat hierin unbsteritten die Führung [Abbildung Seite 402]. Möchte sich häufiger als bisher für unsre Geistlichen die Möglichkeit ergeben, für eine Kirche Geräte in Edelmetall beschaffen zu können! Bruckmanns Auslage berücksichtigte die verschiedensten Bedürfnisse, auch ein Einzelkelch war zu sehen. E. Soehr-Stuttgart stellte prunkvolle Geräte aus — für unsere württembergischen Gottesdienste wohl zu kostbar. Vornehm und gediegen wirkten auch die Zingefässe von Kurz & Cie., Stuttgart [Abbildungen Seite 403]. Gerade für die modernen mehr glatten Formen eignet sich dies Material in besonderem Maß, das, wie ich wahrnahm, bei Neuanschaffungen, wo nur bescheidene Mittel zur Verfügung stehen, wieder weithin zu Ehren kommt.

Noch manches wäre zu erwähnen: die Glockenmodelle von H. Kurz-Stuttgart, die Aufnahmen von württembergischen Kirchen in Zeichnung von Professor Schirmer und in Photographien verschiedener Firmen, die kleine Friedhofsanlage im Vorgärtchen [Abbildung Seite 404] — wir brechen ab und gedenken nur noch des Ausstellungsplakats nach einem Entwurf von M. Elsäßer, das nach seinen künstlerischen Qualitäten ein besseres Schicksal verdienen würde, als mit Schluß der Ausstellung zur Makulatur zu wandern.

Möge die Ausstellung für den Kreis der Schaffenden wie für unsere Gemeinden und Pfarrer nicht ohne fruchtbare Anregung bleiben; den ersteren die Arbeit auf kirchlichem Gebiet wert machen, den letzteren den Willen stärken, auch in diesem Stück das Beste unserer Kirche zu suchen. Merz.



## Die Schmuckausgabe des Gesangbuchs der Hannoverschen Landeskirche.

Nachdem die Straßburger den ersten rühmlichen Anstoß dazu gegeben, lassen nunmehr die einzelnen Landeskirchen unseres Vaterlandes ihre Gesangbücher ebenfalls in künstlerischer Ausstattung erscheinen und zwar in ziemlich beschleunigter Aufeinanderfolge. Fast, fürchte ich, ist das Tempo zu schnell. Denn die soeben erschienene Schmuckausgabe des Hannoverschen Gesangbuchs scheint mir mit der künstlerischen Entwicklung auf diesem Gebiet schon nicht mehr gleichen Schritt gehalten zu haben. Zweifellos bedeutet sie eine Bereicherung der künstlerischen Möglichkeiten, die sich bei der immer noch problematischen Kultivierung dieses neuen Geländes im Bereich der Kirchenkunst naturgemäß in bunter Fülle einzustellen pflegen. Es fragt sich nur, ob es ein Vorteil ist, wenn wesentliche Richtlinien wieder verlassen werden, die bei der Inangriffnahme dieses Gebiets bereits festgelegt wurden, es fragt sich, ob es prinzipiell richtig ist, die Schmuckausgaben unserer Gesangbücher wieder in ein altertümelnd Gewand zu kleiden, statt frische, volkstümliche Gegenwartskunst drin zu Worte kommen zu lassen.

Bedeutete das Gesangbuch der Straßburger eine typographische Musterleistung, so ist man — und das ist zunächst rückhaltlos anzuerkennen — in Hannover auf